



# Covenant & Conversation

Jonathan Sacks  
THE RABBI SACKS LEGACY

BASIEREND AUF DEN LEHREN UND SCHRIFTEN VON RABBI LORD JONATHAN SACKS

Mit freundlichem Dank an die Familie Schimmel für ihre großzügige Unterstützung von *Covenant & Conversation*, gewidmet in liebevollem Gedenken an Harry (Chaim) Schimmel. „Seit ich ihr zum ersten Mal begegnet bin, habe ich die Tora von R. Chaim Schimmel stets geliebt. Sie zielt nicht nur auf eine vordergründige Wahrheit ab, sondern auch auf deren Verbindung zu einer tieferen Wahrheit. Gemeinsam mit seiner bemerkenswerten Frau Anna baute er über 60 Jahre Ehe ein Leben auf, das der Liebe zur Familie, der Gemeinschaft und der Tora gewidmet war. Ein außergewöhnliches Paar, das mich durch das Beispiel seines Lebens über alle Maßen bewegt hat.“ – Rabbi Sacks

Der Bund traditioneller Juden in Deutschland und das Rabbinerseminar zu Berlin freuen sich, die Weisheit der Tora von Rabbiner Lord Jonathan Sacks s"l innerhalb der deutschsprachigen jüdischen Welt verbreiten zu können. Rabbiner Sacks verstand es wie kein anderer, traditionelles Lernen und jüdische Werte mit zeitgenössischen und gesellschaftlich relevanten Botschaften zu verknüpfen.

Durch die deutsche Ausgabe des Newsletters ermöglichen wir es nun auch den deutschsprachigen Lesern, von seinem Wissen und seiner Weisheit zu profitieren und Lehren aus der Tora in den Alltag einzubinden.

## Tasria-Mezora

Übersetzt von Rabbiner D. Kern

# Heiligkeit und die Geburt eines Kindes

Die Wochenabschnitte *Tasria* und *Mezora* enthalten Gesetze, die zu den am schwierigsten zu verstehenden gehören. Es handelt sich um Zustände der „Unreinheit“, die sich aus der Tatsache ergeben, dass wir körperliche Wesen sind, verkörperte Seelen, und daher (mit den Worten *Hamlets*) „den tausend natürlichen Stößen, deren unser Fleisch Erbe ist“, ausgesetzt sind.

Obwohl wir unsterbliche Sehnsüchte haben, ist die Sterblichkeit die Konstitution der menschlichen Existenz, wie sie für alles verkörperte Leben gilt.

Rambam erklärt:

„Wir haben bereits gezeigt, dass nach der göttlichen Weisheit eine Neuschöpfung nur durch Zerstörung erfolgen kann, und dass ohne die Zerstörung der einzelnen Angehörigen einer Gattung die Gattung selbst nicht dauernd bestehen könnte ... Wer glaubt, er könne Fleisch und Knochen haben, ohne irgendeiner äußeren Einwirkung oder einem der Unfälle der Materie unterworfen zu sein, der will unbewusst zwei Gegensätze miteinander vereinbaren, nämlich gleichzeitig Veränderungen unterworfen und ihnen nicht unterworfen zu sein“ (Maimonides, *Führer der Unschlüssigen*, III:12).

Im Laufe der Geschichte haben sich zwei deutlich voneinander unterschiedene und gegensätzliche

Umgangsweisen mit dieser Tatsache herausgebildet: der Hedonismus (Leben für den körperlichen Genuss) und die Askese (Verzicht auf körperlichen Genuss). Ersterer verehrt das Körperliche und verleugnet das Geistige, während letzterer das Geistige auf Kosten des Körperlichen hochhält.

Der jüdische Weg war immer ein anderer: das Körperliche – Essen, Trinken, Sexualität und Ruhe – zu heiligen und den Körper zum Medium der göttlichen Gegenwart zu machen. Der Grund dafür ist einfach. Wir glauben fest daran, dass der Gott der Erlösung auch der Gott der Schöpfung ist. Die physische Welt, in der wir leben, ist die Welt, die Gott geschaffen und für „sehr gut“ erklärt hat. Ein Hedonist zu sein bedeutet, Gott zu leugnen. Ein Asket zu sein bedeutet, das Gute in Gottes Welt zu leugnen. Jude zu sein bedeutet, die Schöpfung und den Schöpfer zu feiern. Das ist das Prinzip, das viele sonst unverständliche Aspekte des jüdischen Lebens erklärt.

Die Gesetze, mit denen die *Parascha* beginnt, sind eindrucksvolle Beispiele dafür:

„Wenn eine Frau schwanger wird und einen Jungen gebiert, soll sie sieben Tage lang *tamea* sein, wie in der Zeit der Trennung, wenn sie ihre Menstruation hat ... Danach hat sie eine Wartezeit von weiteren dreiunddreißig Tagen, in denen ihr Blut rituell rein ist. Bis zum Ende dieser

Reinigungszeit darf sie nichts Heiliges berühren und das Heiligtum nicht betreten.“

„Wenn sie ein Mädchen zur Welt bringt, hat sie zwei Wochen lang den gleichen Status und ist *tamea* wie während ihrer Menstruation. Danach hat sie eine Wartezeit von 66 Tagen, während der ihr Blut rituell rein ist.“

Anschließend bringt sie ein Brandopfer und ein Sündopfer dar, wonach sie ihre „rituelle Reinheit“ wiedererlangt. Was ist die Bedeutung dieser Gesetze? Warum wird die Mutter durch die Geburt *tamea* (gewöhnlich mit „rituell unrein“ übersetzt, besser zu verstehen als „ein Zustand, der die direkte Begegnung mit dem Heiligen verhindert oder davon befreit“)? Und warum ist die Zeit nach der Geburt eines Mädchens doppelt so lang wie die eines Jungen?

Die Versuchung ist groß, diese Gesetze grundsätzlich als dem menschlichen Verstand unzugänglich zu betrachten. Einige rabbinische Aussagen scheinen genau dies zu besagen. Tatsächlich ist dies jedoch nicht der Fall, wie Maimonides in seinem *Führer der Unschlüssigen* ausführlich darlegt. Natürlich können wir – insbesondere bei Gesetzen, die mit *Keduscha* (Heiligkeit) und *Tehara* (Reinheit) zu tun haben – nie wissen, ob wir mit unserem Verständnis auch richtig liegen. Das heißt aber nicht, dass wir die Suche nach einer möglichen Interpretation aufgeben müssen, auch wenn jede Erklärung bestenfalls spekulativ und vorsichtig ist.

Der erste Grundsatz, der für das Verständnis der Gesetze der rituellen Reinheit und Unreinheit wesentlich ist, lautet: Gott ist Leben. Das Judentum lehnt alte und moderne Kulte, die den Tod verherrlichen, entschieden ab. Die großen Pyramiden Ägyptens waren grandiose Grabmäler. Arthur Koestler bemerkte, dass ohne den Tod „die Kathedralen einstürzen, die Pyramiden im Sand versinken und die großen Orgeln verstummen“. Die metaphysischen Dichter Englands haben den Tod immer wieder zum Thema gemacht. T.S. Eliot schrieb:

„Webster war vom Tod tief besessen  
Und sah den Schädel unter der Haut ...  
Donne, so vermute ich, war ebenso einer ...  
Er kannte die Qual des Markes,  
Das Frösteln des Skeletts ...“ (T. S. Eliot,  
*Flüstern der Unsterblichkeit*).

Freud prägte das Wort *Thanatos*, um den auf den Tod ausgerichteten Charakter des menschlichen Lebens zu beschreiben. Das Judentum ist ein Protest gegen Kulturen, die sich auf den Tod konzentrieren. „Nicht die Toten preisen Gott, noch die, die in die Stille hinabsteigen“ (Psalm 114) „Was nützt mein Tod, wenn ich in die Grube sinke? Wird der Staub Dich anerkennen, wird er Deine Wahrheit verkünden?“ (Psalm 30). Wenn wir eine *Sefer Tora* öffnen, sagen wir: „Ihr alle, die ihr dem Ewigen, eurem Gott, die

Treue haltet, lebt heute“ (Deut. 4:4). Die Tora ist ein Baum des Lebens. Gott ist der Gott des Lebens. Wie Moses es in den denkwürdigen Worten ausgedrückt hat: „Wähle das Leben“ (Deut. 30:19).

Daraus folgt, dass *Keduscha* (Heiligkeit) – ein Punkt in Zeit oder Raum, an dem wir uns in der unmittelbaren Gegenwart Gottes befinden – ein überragendes Bewusstsein des Lebens beinhaltet. Das klassische Beispiel für *Tuma* ist daher der Kontakt mit einem Leichnam. Andere Fälle von *Tuma* sind Krankheiten oder das Austreten bestimmter Körperflüssigkeiten, die uns an unsere Sterblichkeit erinnern. Die Sphäre Gottes ist das Leben. Deshalb darf sie in keiner Weise mit Andeutungen des Todes in Verbindung gebracht werden.

So erklärt Juda Halevi die Reinheitsgesetze:

„Ein toter Körper stellt den größten Verlust an Leben dar, und ein aussätziges Körperteil ist so, als wäre es tot. Dasselbe gilt für den Verlust des Samens, denn er war mit Lebenskraft ausgestattet, fähig, einen Menschen hervorzubringen. Sein Verlust ist daher dem Lebendigen und Atmenden entgegengesetzt“ (*Der Kusari*, II:60).

Die Reinheitsgesetze gelten nur für das jüdische Volk, argumentiert Halevi, eben weil das Judentum die klassische Religion des Lebens ist und seine Anhänger deshalb selbst für die feinsten Unterschiede zwischen Leben und Tod äußerst sensibel sind.

Ein zweites, ebenso auffälliges Prinzip ist die besondere Sensibilität, die das Judentum der Geburt eines Kindes entgegenbringt. Nichts ist so „natürlich“ wie die Fortpflanzung. Jedes Lebewesen tut es. Soziobiologen gehen sogar so weit zu behaupten, ein Mensch sei die Art und Weise, wie ein Gen ein anderes Gen hervorbringt. Im Gegensatz dazu beschreibt die Tora ausführlich, dass viele biblische Heldinnen – darunter Sara, Rebekka, Rachel, Chana und die Schunamiterin – unfruchtbar waren und nur durch ein Wunder Kinder bekamen.

Die Tora hat hier eine klare Botschaft, und sie ist unmissverständlich. Jude zu sein bedeutet zu wissen, dass Überleben nicht nur eine Frage der Biologie ist. Was in anderen Kulturen als naturgegeben angesehen wird, ist für uns ein Wunder. Jedes jüdische Kind ist ein Geschenk Gottes. Keine andere Religion hat Kinder ernster genommen und sich mehr um die Aufzucht der nachfolgenden Generationen bemüht. Die Geburt eines Kindes ist ein Wunder. In der Elternschaft kommen wir Gott so nahe wie durch nichts anderes. Das ist übrigens auch der Grund, warum Frauen Gott näher sind als Männer. Im Unterschied zu Männern wissen Frauen, was es heißt, neues Leben aus sich selbst hervorzubringen, so wie Gott Leben aus sich selbst hervorbringt. Dieser Gedanke kommt sehr schön in dem Vers zum

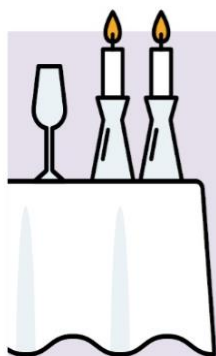
Ausdruck, in dem sich Adam beim Verlassen von Eden an seine Frau wendet und sie Chawa nennt, „denn sie ist die Mutter allen Lebens“.

Dies gibt uns einen Ausgangspunkt, um über den Sinn der Gesetze im Zusammenhang mit der Geburt zu spekulieren. Wenn eine Mutter ein Kind zur Welt bringt, geht sie ein großes Risiko ein. Über Jahrhunderte hinweg war die Geburt ein lebensbedrohliches Ereignis für Mutter und Kind, und auch heute noch sind die Risiken für viele Menschen allgegenwärtig. Außerdem wird die Frau bei der Geburt von dem getrennt, was bis dahin Teil ihres Körpers war (ein Fötus ist, wie die Weisen sagen, „wie ein Glied der Mutter“) und nun eine eigenständige Person geworden ist. Wenn dies für einen Jungen gilt, so in doppelter Weise für ein Mädchen, das mit Gottes Hilfe nicht nur leben wird, sondern später selbst zur Quelle neuen Lebens werden kann. Auf einer Ebene signalisieren die Gesetze also die Ablösung des Lebens vom Leben.

Auf einer anderen Ebene weisen sie sicherlich auf etwas Tieferes hin. Es gibt ein halachisches Prinzip: „Wer mit der Erfüllung einer Mizwa beschäftigt ist,

ist von den anderen Mizwot befreit“. Es ist, als ob Gott zu einer Mutter sagen würde: Vierzig Tage, wenn es ein Junge ist, und doppelt so lange, wenn es ein Mädchen ist (die Mutter-Tochter-Bindung ist ontologisch stärker als die Mutter-Sohn-Bindung), befreie Ich dich davon, vor Mir an den Ort der Heiligkeit zu treten, weil du mit einer der heiligsten Handlungen überhaupt beschäftigt bist, nämlich mit der Pflege und Fürsorge für dein Kind. Im Gegensatz zu anderen brauchst du nicht in den Tempel zu gehen, um mit dem Leben in all seiner heiligen Pracht verbunden zu sein. Du erlebst es selbst, unmittelbar und mit jeder Faser deines Seins. Tage oder Wochen später wirst du zu Mir kommen und Mir danken (mit Opfergaben, weil du einen Augenblick der Gefahr überlebt hast). Aber jetzt schau erst einmal staunend auf dein Kind. Denn dir ist ein Einblick in das große Geheimnis gewährt worden, das sonst nur Gott kennt.

Die Geburt befreit die junge Mutter vom Erscheinen im Tempel, weil ihr Krankenbett die Erfahrung des Tempels widerspiegelt. Sie weiß nun, wie es ist, wenn die Liebe Leben zeugt und inmitten der Sterblichkeit von einer Ahnung der Unsterblichkeit berührt wird.



## Fragen für den Schabbat-Tisch

1. Im Judentum heiligen wir oft die physische Welt. Wo in Ihrem Leben können Sie eine alltägliche Handlung zu etwas Heiligem erheben?
2. Wie würde sich unsere Denkweise über Familien und Elternschaft verändern, wenn wir jede Geburt als Wunder betrachten würden?
3. Eine junge Mutter ist vom Tempelbesuch befreit, da sie bereits Heiligkeit erlebt. Was lehrt uns dies darüber, wo wir Gott finden können?